

Wäsche ist ebenso beliebt. Auch Stoffe, Felle und selbst Schuhe. Seide ist der gangbarste Artikel: hoch im Preis, rasch abseßbar und nicht voluminös.

Juweliere sind allerdings bevorzugt, doch sind diese derartig vorsichtig, daß sich zu Juwelieren nur die gewiegtesten Diebe wagen. Dort bringen diese unter der vorspringenden Kante des Verkaufstisches gern kleine Kittballen an, um die Steine in diesen zu verbergen. Bei einer Leibesvisitation wird natürlich nichts gefunden, und einige Tage später kommt der Komplize, betrachtet die Ware, nimmt dabei den Kittballen mit sich und der Juwelier ist samt der Polizei der Dummere.

Es kommt wohl selten vor, daß Bücher weggetragen werden oder sonst voluminöse Gegenstände, doch es dürfte im Laufe der Zeit keine Warenart geben, die von Ladendieben nicht schon verschleppt worden wäre, und es dürfte kaum ein Kaufmann sich rühmen können – ein Tier- oder Möbel-, ein Auto- oder Eisenhändler ausgenommen –, daß er nicht schon von Ladendieben bestohlen worden wäre.

Wer sind die Ladendiebe?

Wie der ehrliche Bürger zum Ende des zweiten Lebensdezenniums einen Beruf wählt, so entscheidet sich

auch der Verbrecher für eine gewisse Branche. Er wird Einbrecher oder Taschendieb, Hochstapler oder Ladendieb, Betrüger oder Scheckfälscher.

Als Komplize wird er geschult. Er hat den Aufpasser abzugeben, zu fäuschen und die Flucht zu verschleiern oder zu erleichtern. Dann erst beginnt er selbständig zu arbeiten, und es sind falsche Berichte, die zu erzählen wissen, daß es für Ladendiebe eine eigene Schule gibt. Für Taschendiebe allerdings existiert heute noch eine solche in Budapest.

Die Ladendiebe sind meistens Osteuropäer: Russen, Rumänen, Ungarn. Die Ladendiebin, gewöhnlich mutiger, aber auch unvorsichtiger als der Dieb, war zumeist vor dem Prostituierte. Dies ist ein Kulturkuriosum, welches mit Statistiken belegt werden kann. Während jener Zeit, in welcher sie Warenhäuser unsicher macht, ist sie nicht reglementiert, um nicht von der Polizei allzu leicht erfaßt werden zu können. Später fällt sie immer wieder der Prostitution anheim. Die Ladendiebe wieder sind meistens Zuhälter oder werden später solche. Arbeitsscheue Menschen, aus der Bahn geworfen, welche keinen Einlaß in die Kette der menschlichen Gesellschaftsordnung finden können. (I/440)

Gleichrichter

Von Prof. Dr. ing. H. Bock

Als vor vielen Jahren der Drehstrom seinen Siegeslauf begann, da hub ein gewaltiger Kampf an zwischen den Verfechtern dieser neuen „Richtung“ und den konservativen Vertretern des guten alten Gleichstromes. Wenn man jetzt an diese Zeiten zurückdenkt, so berühren diese Erinnerungen geradezu komisch. Schließlich aber hat der Drehstrom, d. h. die Verkoppelung dreier Wechselströme doch gesiegt. Und das ist kein Wunder; machen doch die Stromverteilungskosten in einer Großstadt rund drei Viertel der gesamten Unkosten aus, während die Stromerzeugung selbst trotz der an hunderttausend Pferde starken Turbo-Dynamos und der kohleverschlingenden Kesselanlagen sich mit einem Viertel begnügen muß. In Hamburg z. B. werden täglich durchschnittlich nicht weniger als hundert Güterwagen Kohle verkachelt! Und was hat das mit dem Wechselstrom zu tun? Nun, bei diesem lassen sich die Stromverteilungskosten durch Erhöhung der Spannung auf Hundertausende von Volt sehr beträchtlich erniedrigen, während es bei Gleichstrom überhaupt unmöglich sein würde, die heutzutage verlangten riesigen Energiemengen über Land und Städte zu verteilen.

Der Verbraucher muß sich wohl oder übel damit abfinden, mit Wechselstrom regaliert zu werden. Ist er nur Motorenbesitzer, so wird ihm das gar nicht so unangenehm sein, denn eine idealere Kraftmaschine als der Drehstrom-Asynchronmotor ist schwer ausdenkbar. Aber der, der notgedrungen Gleichstrom braucht. Zu diesen Benachteiligten des Schicksals gehören viele chemische Betriebe und Akkumulatorenbesitzer, darunter die vielen Funkfreunde mit ihren kleinen Heizakkumulatoren und nicht zuletzt die Betriebe der elektrischen Uhren. Um ihre Akkus laden zu können, müssen sie den ständig hin und herwackelnden Wechselstrom erst einmal in Gleichstrom umformen, denn Batterien kann man ebensowenig mit Wechselstrom laden, wie etwa der Seekranke seinen Durst durch ständig abwechselndes Trinken und Wiedervonsichgeben des edlen Nasses bewältigen kann. Für alle diese Akkumulatorenbesitzer heißt es also: „Gleichrichten“. Was bedeutet das und wie geschieht es? Diesen Fragen, deren große praktische Bedeutung sofort erkennbar ist, wollen wir nun näher treten. Vorweg sei bemerkt,

daß man die Gleichrichter in mechanische und in solche mit Ventilwirkung einteilen kann, obschon dieses Schema wie alle sonstigen auch nicht immer paßt und mehr der Übersichtlichkeit als der Klärung dient. Als Ventile selbst hat man wieder gar viele, und gerade in den letzten Wochen sind neue Formen auf den Markt gekommen, die viel versprechen. Da gibt es mechanische, elektrolytische, Kontakt- und Gasendladungs-Ventile und anderes mehr. Einigermaßen muß sich der Praktiker in diesem Wirrwarr auskennen, sonst fällt er gar zu leicht irgendeiner geschickten Reklame zum Opfer, die ihm nachher nicht das ihm passende bringt.

Fangen wir mit den eigentlichen mechanischen Gleichrichtern an. Wegen ihrer Größe und ihres Preises eignen sie sich vornehmlich für größere Betriebe, vielleicht für Zentraluhrenanlagen großen Stils, aber nicht für den kleinen Verbraucher. Die Idee liegt klar auf der Hand: Ich schaffe mir einen gewöhnlichen Drehstrommotor passender Stärke an und kuppel ihn mit einer normalen Gleichstromdynamo. Beide Maschinen eines solchen „Aggregats“ sitzen natürlich auf derselben Achse. Der Drehstrommotor treibt die Welle an und die Gleichstrommaschine liefert den gewünschten Strom, den man dann zum Laden der Akkumulatoren benützt. Derartig zusammengebaute Maschinen nennt man wohl auch Motorgeneratoren; man findet sie viel in Bahnkraftwerken, wo der hochgespannte Drehstrom von etwa 6000 Volt in den Gebrauchsgleichstrom von 500 bis 1000 Volt verwandelt wird, wie man ihn zum Betriebe von Straßen- oder Hochbahnen gebraucht.

